

(K)eine Armee der Einheit

Wenn einer ein halbes Jahrhundert alt wird, dann gibt es gewöhnlich eine zünftige Feier. Wenn es sich bei dem Jubilar aber um die Nationale Volksarmee der DDR handelt, sieht die Sache schon etwas anders aus.

Keiner hat erwartet, dass man in der Bundesrepublik der Verblichenen bei Fackelschein und unter Ausschluss der Öffentlichkeit gedenkt. Der Große Zapfenstreich vor einigen Wochen in Berlin galt ausschließlich dem 50-jährigen Bestehen der Bundeswehr.

Dass man aber per Erlass die Nutzung von Objekten der Bundeswehr für alle Veranstaltungen, die in einem Zusammenhang mit dem Jubiläum der vor fast 16 Jahren Verschwundenen strikt untersagt, spricht Bände über das Verhältnis der politischen Eliten der Bundesrepublik zur Armee des abgewickelten und übernommenen Landes. Selbst der Bundeswehrverband musste vor einigen Tagen die Planung ändern und seine Veranstaltung auf „neutrales Gebiet“ ins brandenburgische Dahlewitz verlegen.

Am 24. Februar lud die Rosa-Luxemburg-Stiftung Brandenburg gemeinsam mit dem Verein „Helle Panke“ Berlin schließlich zu ihrem 8. Friedens- und Sicherheitspolitischen Symposium in das Alte Rathaus Potsdam ein.

„Die beiden deutschen Armeen im Kalten Krieg. Erfahrungen aus der Vergangenheit, Erkenntnisse für die Zukunft“ lautete, etwas sperrig, das Thema. Um es vorwegzunehmen, die Aspekte gegenwärtiger und künftiger deutscher Militärpolitik kamen etwas zu kurz. Das war aber keineswegs der Tatsache geschuldet, dass als Referenten fast durchweg Historiker auftraten. Die wenigen Tagungsstunden waren zu knapp bemessen, so blieb vieles leider unbeleuchtet.

Bei der Auswahl der Referenten hatten die Organisatoren zweifelsohne eine glückliche Hand. Das zeigte sich bereits bei den einführenden Vorträgen. Die Referenten Prof. Dr. Siegfried Prokop (Bernau) und Dr. Detlef Bald (München) umrissen die politischen und militärischen Rahmenbedingungen, die zur Schaffung der beiden deutschen Armeen führten.

Dass das Bild eines demokratischen Tummelplatzes, das die Bundeswehr in ihren Glanzbroschüren gewöhnlich von sich zeichnet, erhebliche Kratzer und Risse hat, bewies Detlef Bald. Er charakterisierte anhand dreier Beispiele die „restaurative Traditionspflege“ als immer wiederkehrenden Versuch von Offizieren und Generalen der Bundeswehr, den Einfluss der bürgerlichen Demokratie zugunsten einer Militarisierung zurückzudrängen. Die letzte derartige Kampagne wurde von ihm Anfang der 1980er Jahre geortet. Aktuelle Tendenzen kamen leider zu kurz. Bald glaubt, dass alle derartigen Bemühungen aber letztlich an der bürgerlichen Demokratie und dem Parlamentarismus scheiterten.

„Und an uns!“ wird sich mancher Gast zufrieden gedacht haben. Denn unter den zahlreichen Zuhörern konnte man eine große Anzahl ehemaliger hochrangiger DDR-Militärs ausmachen.

Da an der Veranstaltung auch Vertreter des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes der Bundeswehr teilnahmen, kam erst gar nicht der Eindruck auf, die Veranstaltung sei als „Heimspiel“ geplant. Dass Oberst Dr. Heinemann aber nach dem sachkundigen und neue Fakten vermittelnden Vortag von Prof. Dr. Hanisch (Potsdam) an das Rednerpult gebeten wurde, machte dessen ohnehin nicht einfache Aufgabe noch schwerer.

Hanisch hatte belegt, dass es sich bei der Aussage, die Bundeswehr sei eine Armee der Einheit um eine Kolportage handelt, die keiner ernsthaften Prüfung standhält. Es könne weder von der vielzitierten gleichen Augenhöhe, noch von einem transparenten Prozess der Schaffung gesamtdeutscher Streitkräfte die Rede sein. Interessant war der von ihm herausgearbeitete und anhand empirischer Forschung belegte Fakt, dass die NVA durchaus eine hohe Akzeptanz in der Bevölkerung der DDR hatte und diese in ihrer Mehrheit nicht den Staat zerstören wollte, sondern einen Austausch der politischen Führung anstrebte. Hanisch sieht die Zerschlagung der NVA auch im Kontext der Furcht wichtiger politischer Akteure des Westens vor den damals starken pazifistischen und antimilitaristischen Diskussionen und Konzepten.

Die lange gepredigte militärische Bedrohung aus dem Osten und somit die Legitimation des Militärs im Westen hatte sich nicht nur als aufgebauscht erwiesen, sondern war völlig abhanden gekommen. Die in der NVA angelauten Reformprozesse wurden im Westen daher als Gefahr eingestuft und beschleunigten das überganglose Ende der Ostarmee.

Oberst Dr. Heinemann seinerseits referierte über „Moderne Militärgeschichte der Nachkriegszeit in Deutschland“.

Wohl um es sich und den Zuhörern etwas leichter zu machen, formulierte Herr Heinemann seine Aussagen teilweise in Frageform, von der Art: „War die NVA das Machtinstrument der Diktatur?“ „War sie eine Parteiarmee?“ Die Antworten wurden mit der Fragestellung schon gegeben. Einem Teil der Zuhörer waren diese, genau wie die von Dr. Heinemann dargestellten Forschungsschwerpunkte seines Amtes zu einseitig. Sie monierten daher in der Diskussion die Abhängigkeit der militärhistorischen Forschung von politischen Vorgaben „von oben“, was Dr. Heinemann vehement zurückwies. Das ließ man letztlich ungeklärt stehen.

Manch einer mag sich dabei selbstkritisch erinnert haben, dass auch er einmal glaubte, frei zu sein, wenn sich seine eigenen Intensionen in den Grenzen des Erlaubten und Vorgegeben bewegten.

Dr. Heinemann kritisierte die mangelnde Kooperationsbereitschaft der ostdeutschen Zeitzeugen. Ein Mitarbeiter des Forschungsamtes berichtete davon, wie abwehrend sich ein ehemaliger Offizier der NVA verhalten habe, den man zu Forschungszwecken befragen wollte. Der Bundeswehrforscher sei gar des Hauses verwiesen worden. In welchem Elfenbeinturm lebt der staatlich angestellte Historiker? Verfolgt er eigentlich die Medienberichte über die DDR und ihre Bürger?

Kann man es einem ehemaligen DDR-Offizier verdenken, dass er übervorsichtig oder auch misstrauisch ist? Will er vielleicht nur nicht mit den Karikaturen in einen Topf geworfen werden, die zum Beispiel in der dümmlich-

grotesken Militärklamotte „NVA“ mit einem Riesenaufwand über die Leinwand flimmerten?

Damit kein falscher Eindruck entsteht. Auf der Veranstaltung wurden auch die Defizite der NVA und der DDR deutlich benannt, und die Bundesrepublik und ihre Armee waren keinesfalls der gescholtene Popanz. Die Veranstaltung zeigte indes, dass man sich zu wenig trifft, einander nicht zuhört und welche enorme Sachkenntnis und Kompetenz hierzulande brach liegt. In 10 Jahren werden viele wichtige Zeitzeugen nicht mehr unter uns weilen.

Ist alles vorbei, alles lediglich Geschichte? Ende 2005 dienten nur noch 3674 ehemalige Berufs- und Zeitsoldaten der NVA in der Bundeswehr.

Trotzdem wird der Osten die künftige Armee in den nächsten Jahren nachhaltiger prägen, als es auf den ersten Blick erscheint. Bei einem Anteil von etwa 20 % an der Gesamtbevölkerung kommen fast 45% der Berufs- und Zeitsoldatenbewerber aus den östlichen Bundesländern. Das ist weder eine späte DDR-Rache, noch ein Treppenwitz der Geschichte, sondern hat handfeste wirtschaftliche und soziale Ursachen.

Was bewegt die Söhne und Enkel der fast drei Millionen ehemaligen NVA-Angehörigen dazu, heute Soldat zu werden und was erwartet sie in Zukunft in der Bundeswehr?

Das sollte auch in Jahren ohne rundes Jubiläum nicht aus unserem Blickwinkel verschwinden. Eines aber werden diese Soldaten niemals von sich sagen können: Wir haben in der einzigen deutschen Armee gedient, die nie an einem Angriffskrieg teilgenommen hat.

Dies bleibt der NVA und ihren Angehörigen vorbehalten.